

BERICHTE UND DISKUSSIONEN

Kulturwissenschaft als Kulturdeutung. Der Philosoph Wilhelm Perpeet

Frank-Lothar KROLL (Chemnitz)

Die Geschichte des Philosophischen Seminars der Bonner Universität ist noch nicht geschrieben.* Würde man sich einem solchen Unternehmen widmen, so begegnete man dabei Wilhelm Perpeet als dem hier wohl am längsten tätigen Mitglied dieses Seminars. 68 Jahre, länger als ein Menschenalter, war er hier in Forschung und Lehre tätig; zunächst, seit 1934, als Student und Doktorand, dann, unterbrochen von Wehrdienst, Kriegseinsatz und amerikanischer Gefangenschaft, seit 1947 als Wissenschaftlicher Assistent unter den Seminar-Direktoren Rothacker, Thyssen und Becker, danach als Privatdozent und außerplanmäßiger Professor, schließlich, ab 1970, als Lehrstuhlinhaber und, nach der Entpflichtung 1983, als Emeritus, mit zuletzt allerdings nur noch sehr seltenen Besuchen des Philosophischen Seminars A¹, dessen Direktor er 13 Jahre lang gewesen ist.

Eine derart lange Verweildauer an einer einzigen wissenschaftlichen Einrichtung führt nicht nur zu einer sich fast zwangsläufig einstellenden intimen Kennerschaft institutioneller und personeller Interna. Sie hinterlässt auch Spuren im *Leben*, im *Werk* und in der *Persönlichkeit*. Alle drei Aspekte – Leben, Werk und Persönlichkeit Wilhelm Perpeets – sollen in den folgenden Ausführungen schlaglichtartig gewürdigt werden: Sein *Leben*, das – zunächst nicht frei von Turbulenzen – seit Ende der 1950er Jahre, nach Heirat mit der Kunsthistorikerin Lotte Perpeet, geborene Frech, und Geburt der Söhne Markus 1958 und Fabian 1961, in der relativen Abgeschiedenheit des rechtsrheinischen Königswinter-Thomasberg Ruhe und Geborgenheit fand (I.); sein *Werk*, dessen Mittelpunkt die kulturanthropologisch fundierte, historische und systematische Erschließung kunstphilosophischer und ästhetischer Problemstellungen bildete (II.); schließlich seine *Persönlichkeit*, die uns einen Gelehrten zeigt, der sein wissenschaftliches Anliegen engagiert und temperamentvoll zu verfechten verstand, der aber zugleich stets auch die Fülle vor- und außerwissenschaftlichen Welt-Erlebens im Blick behielt und diesen Blick auf all das, was nicht Wissenschaft werden konnte – das weite Feld weisheitlichen Wissens und lebenspraktischer Erfahrungen –, an uns, seine Schüler, weiterzugeben vermochte (III.).

I.

Wilhelm Perpeet wurde am 18. Februar 1915, ein halbes Jahr nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, in Mülheim an der Ruhr als Sohn eines Hochofenschmelzers geboren. Seine Herkunft aus dem betont proletarischen Milieu der Ruhrregion hat er zeitlebens ebensowenig

* Dieser Text ist die überarbeitete und mit Anmerkungen versehene Fassung der Rede, die der Autor – als Schüler Wilhelm Perpeets – am 23. April 2004 im Festsaal der Bonner Universität anlässlich der Akademischen Gedenkfeier der Philosophischen Fakultät und des Philosophischen Seminars für die Proff. Wilhelm Perpeet und Hans Wagner gehalten hat.

¹ Heute: Institut für Philosophie.

verleugnet wie seine enge Bindung an die römisch-katholische Kirche, deren Setzungen für ihn ein hohes Maß an Verbindlichkeit behielten. Nach Ablegung des Abiturs am humanistischen Gymnasium in Mülheim an der Ruhr begann er 1934 mit dem Studium der Philosophie und Psychologie, Germanistik und Geschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Was ihn damals für Bonn als Studienort einnahm, ist nicht mehr mit Sicherheit zu ermitteln. Unbestreitbar hingegen ist, dass ihm diese Universität zum Lebensschicksal geworden ist, denn hier fand er zwei akademische Lehrer, die ihn nachhaltig prägten und denen er sich sein Leben lang verpflichtet wusste.

Der erste akademische Lehrer Wilhelm Perpeets war Erich Rothacker (1888–1965). Seit 1928 an der Bonner Universität wirkend, verfocht dieser Historiker und Methodologe der Geistes- und Kulturwissenschaften eine dem Geist der Deutschen Historischen Schule entsprungene Konzeption „Allgemeiner Menschheitswissenschaft“, die „das Leben in all seinen Äußerungen verstehen und nicht ausschließlich den Logos des wissenschaftlichen Denkens“² erhellen wollte. Rothacker widersprach mit einer solchen Einstellung dem scientistischen Dogma der Neukantianer, welche die Aufgabe der Philosophie auf die Erkenntnis des begrifflichen Denkens einengen wollten. Demgegenüber verfocht Rothacker eine den Menschengestalt in der Totalität seiner intellektuellen Bekundungen und Äußerungsformen ernstnehmende „kulturanthropologische“ Sichtweise, die wissen wollte, warum der Mensch immer schon in einer kulturell geformten Welt lebte, und die zur Befriedigung dieses Wissensdurstes nahezu alle Zweige der mit dem *regnum hominis* befassten Disziplinen in Anspruch nahm – von der Verhaltenspsychologie bis zu den Geisteswissenschaften. Eine solche, den Menschen aus der Fülle seiner Lebenswelt zu verstehen suchende philosophische Perspektive beeindruckte seinerzeit nicht nur den jungen Studenten Wilhelm Perpeet. Es wird oft vergessen, welch große Zahl prominenter bundesdeutscher Nachkriegsphilosophen der Bonner Schule Erich Rothackers entstammte:³ Neben Wilhelm Perpeet waren dies, unter anderen, Karl Albert und Karl-Otto Apel, Gerhard Funke, Jürgen Habermas und Hermann Schmitz – aber auch etwa der Medizinhistoriker Heinrich Schipperges oder der Psychologe Hans Thomae.

Der zweite akademische Lehrer Wilhelm Perpeets war Heinrich Lützel (1902–1988). 1924 in Bonn promoviert, 1930 ebendort habilitiert, stand dieser bemerkenswerte Mann als Schüler Max Schelers für eine den Intentionen Erich Rothackers verwandte, von der Philosophie herkommende geisteswissenschaftlich imprägnierte Kunstgeschichtsschreibung. Orientiert an der phänomenalen Struktur konkret in Blick genommener Werke, vertrat Lützel eine anthropologisch-existentielle Kunstbetrachtung, deren erkenntnistheoretischer Schwerpunkt dem Akt sinnverstehenden Beschreibens galt und die dabei nicht nur das den Werken jeweils zugeordnete Lebensgefüge einbezog, sondern auch auf Ermittlung eines Epochen und Werke überschreitenden, weltkünstlerischen Zusammenhangs zielte.⁴ Lützel, nicht Rothacker, wurde Wilhelm Perpeets Doktorvater – und zugleich der ihm letztlich wohl am nächsten stehende, ihn über ein halbes Jahrhundert hinweg fördernde und begleitende Lehrer, Kollege und Freund. Lützel promovierte Perpeet – als seinen dritten Schüler – im August 1940; Lützel sorgte dafür, dass die Doktorarbeit als Band 8 der im Niemeyer-Verlag erscheinenden renommierten Reihe „Philosophie und Geisteswissenschaften“ gedruckt wurde – mit Hilfe der Görres-Gesellschaft, die, von der NSDAP verboten, ihr Restvermögen für die Drucklegung der Perpeetschen Dissertation verwandte; Lützel war – in seinem ersten Bonner Dekanatsjahr 1954 – der Promotor von Perpeets Habilitation; und Lützel war es auch, der 1980 als He-

² Rothacker / Thyssen (1963), 130; vgl. Perpeet (1967), 18.

³ Für den Zusammenhang vgl. Baumgartner / Sass (1980), bes. 7 f., 27; vgl. Hartmann (1968), 113 ff.

⁴ Zu Lützel vgl. Kroll (1987a), (1987b), (1989).

rausgeber der Festschrift zum 65. Geburtstag seines Schülers Perpeet auftrat⁵ – ein in der wissenschaftlichen Welt ganz ungewöhnliches Vorkommnis.

Von 1940 bis 1945 stand Wilhelm Perpeet im Feld – als Batteriechef und Offizier im Divisionsstab, in durchaus verantwortlicher Position auf verschiedenen Kriegsschauplätzen, in Frankreich und Russland ebenso wie in Italien, Jugoslawien und Ungarn. In einem Brief vom 12. März 1940 berichtete Lützelers seinem damals der kämpfenden Truppe zugehörigen Schüler Perpeet über den soeben erfolgten Entzug der *venia legendi* durch die Nationalsozialisten: „In der Stunde eines großen Abschieds sieht man sich deutlicher, und oft tut man einen Sprung zueinander hin. [...] Inmitten all der Trümmer ist das ein Stück Zukunft, und so hoffe ich denn, daß uns diese Nähe nicht mehr verloren geht, daß wir uns davon stärken, wenn das Schlimmere kommt.“⁶ Lützelers Hoffnung ging in Erfüllung: Bis zu seinem Tod am 13. Juni 1988 blieben „Lützeler und Perpeet“ ein eingespieltes Gespann im Bonner Universitätsleben.

Wilhelm Perpeets wissenschaftlicher Werdegang nach der Entlassung aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft im Juni 1945 ist rasch erzählt: Von 1947 bis 1957 war er am Philosophischen Seminar A der Bonner Universität als Hilfskraft und später als Verwalter einer wissenschaftlichen Assistentenstelle tätig und engagierte sich hier nicht zuletzt für den Wiederaufbau der zu über einem Drittel zerstörten Seminarbibliothek. Nach der Habilitation 1954 erlangte Perpeet 1957 eine Diätendozentur, 1960 eine außerplanmäßige Professur, 1969 einen Ruf an die Christian-Albrechts-Universität in Kiel und 1970 einen ebensolchen an die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Ersteren lehnte er ab, letzteren nahm er an – und wirkte in Bonn bis zu seinem Tod am 24. August 2002 im Alter von 87 Jahren.

II.

Die philosophische Lebensarbeit Wilhelm Perpeets tritt uns als ein bemerkenswert geschlossenes, an durchgängig beibehaltenen Leitgedanken orientiertes Œuvre entgegen, das seinen Mittelpunkt auf dem Feld kulturanthropologischen und kulturwissenschaftlichen, kunstphilosophischen und ästhetikgeschichtlichen Fragens suchte und fand.

Bereits die 1940 veröffentlichte Dissertation *Kierkegaard und die Frage nach einer Ästhetik der Gegenwart* erscheint in diesem Sinne, rückschauend betrachtet, als Bestandteil eines auch später vertretenen „Programms“, dem es um eine historisch wie auch systematisch abgesicherte *ontologische Neufundierung des Ästhetischen* ging – also um nichts weniger als um die *positive Grundlegung einer neuen Ästhetik*. Damals, 1940, sollte dies mittels Fruchtbarmachung des von Kierkegaard ausstrahlenden existenzphilosophischen Denkipulses als einer neuen Zugangsmöglichkeit zum Sein erfolgen. Getragen von der Überzeugung, „daß das Ästhetische ein Grundexistential sei, in welchem Wirklichkeit als Sein-Können erfahren“ werde,⁷ und „daß Kunst Vorläuferschaft für mögliche Seinserwirkung aller“ bedeute,⁸ versuchte Perpeet in diesem Erstlingswerk zu zeigen, wie eine Lehre vom Ästhetischen ontologisch neu zu sichern ist, wenn sie einem *existentialistischen Seinsverstehen* konform sein will. Perpeet konnte sich hier nicht nur auf seinen Lehrer Lützeler berufen, der sich seit den frühen 1930er Jahren um eine phänomenologisch abgesicherte Wesenslehre der Bildenden Kunst

⁵ Vgl. Lützeler (1980a); ferner (1980b), 105 f. Für den Zusammenhang vgl. auch: Pommerin / Kroll (1991), bes. 224–228 (Manfred Seidler), sowie Kroll (1991), bes. 62 ff.

⁶ Zitat des Briefes nach: Zur Erinnerung an Geburtstagssymposien „Perpeet“ am 18. Februar 1975 und am 18. April 1980, Privatdruck, 25, für den Zusammenhang Tilitzki (2001); Höpfner (1990).

⁷ Perpeet (1940), 270.

⁸ Ebd., 273.

bemühte;⁹ Perpeets damaliges Anliegen, Ästhetik auf den Grund existentiellen Seinsverständnisses zurückzuführen, durfte sich auch im Einklang fühlen mit zeitgenössischen Denk- und Fragehaltungen aus dem Umfeld existenzphilosophischen Argumentierens, vor allem mit Martin Heideggers Studien *Hölderlin und das Wesen der Dichtung* (1937) sowie *Vom Ursprung des Kunstwerkes* (1935).¹⁰ „Im ästhetischen Existenzial“, so lesen wir in der Druckfassung der Dissertation von 1940, werde „das Leben [...] sich seiner Selbst mächtig und eigenherrlich“,¹¹ im ästhetischen Akt sei „ein Zusichselbstkommen des tiefenpersonalen Lebens als ganzheitlicher Seinsvollzug möglich“. ¹² Erlebnisgestaltung und Daseinsorge, Selbstwerdung und Seinserwirkung als notwendige Bedingungen des schöpferischen ästhetischen Aktes – solche von Perpeet seinerzeit gewählte Begrifflichkeit bezeugt, dass der Verfasser von *Sein und Zeit* tatsächlich großen Einfluß auf den jungen Bonner Doktoranden ausgeübt hat, und in einer missvergnügten Besprechung der Dissertation kritisierte der Rezensent denn auch, „daß es sich bei Perpeets Arbeit um ein esoterisches Buch für Adepten der Heideggerschen Philosophie“ handle: „[...] Beleuchtung der Dunkelheit durch die Finsternis“. ¹³ Andere Kommentatoren rügten die angebliche Unverständlichkeit, ja Abseitigkeit, mit der Perpeet als „Anhänger Heideggers“ dessen „esoterisch-verkünderische Haltung“ zur Schau trage. ¹⁴ Hingegen rühmte der renommierte Berliner Ästhetik-Professor Rudolf Odebrecht den „hermeneutischen Takt“ und den „von starker metaphysischer Problemergriffenheit“ getragenen Charakter des Perpeetschen Erstlingsbuches. ¹⁵

Derart zeitgenössische Kontroversen sind heute, nach über sechzig Jahren, zu Papierrosen verdorrt, zumal Wilhelm Perpeet den von ihm 1940 präsentierten Entwurf einer existenzial-ontologischen Ästhetik im Anschluss an Martin Heidegger in späteren Jahren nicht weiterverfolgt hat. ¹⁶ Entscheidender erscheint aus heutiger Sicht die damals keineswegs selbstverständliche Grundtendenz, die der fünfundzwanzigjährige Nachwuchswissenschaftler in seinem Erstling 1940 an den Tag legte: Ergriffen von – wie er selbst schrieb – „unserer eigenen geistigen Seinsnot [...], unserer Augenblicksnot“, ¹⁷ findet sich in dem gesamten Buch doch keine einzige Verbeugung vor dem völkisch und rassistisch konnotierten Zeitgeist, obwohl eine solche Hinneigung zu seinerzeit aktuellen Gegenwartstrends in der Philosophie auch aus thematischer Hinsicht nahegelegen hätte – und im Übrigen seitens manch anderer jugendlicher Adepten der Existenzphilosophie vielfach auch erfolgt ist. ¹⁸ Nicht so bei Wilhelm Perpeet. Ausdrücklich und immer wieder wird von ihm hingegen die im Jahr 1940 alles andere als karrierefördernde *christliche* Komponente in Kierkegaards Ästhetik betont, ¹⁹ „sein

⁹ Vgl. Lützel (1924), (1934c), (1934d), wichtig ferner (1931).

¹⁰ Perpeet hat sich mehrfach mit Heideggers Philosophie auseinander gesetzt; vgl. Perpeet (1963); vgl. ferner Rothacker (1973); zur Beschäftigung mit der Heideggerschen Existenzphilosophie vgl. auch Perpeet (1974a).

¹¹ Perpeet (1940), 282.

¹² Ebd., 283.

¹³ Rolffs (1941).

¹⁴ Ziegenfuß (1941).

¹⁵ Odebrecht (1941/42).

¹⁶ Existenzialontologischen bzw. phänomenologischen Denkmustern verpflichtet sind allerdings die beiden vielbeachteten Grundlagenaufsätze von Perpeet (1951), (1955).

¹⁷ Perpeet (1940), 215.

¹⁸ Zum Thema „Heidegger und der Nationalsozialismus“ liegen zahlreiche Untersuchungen vor; vgl. vor allem Martin (1989); Farias (1989); Sluga (1993); Leaman (1993); hilfreich die chronologisch gegliederte Bibliographie von Adler (1991); für den Zusammenhang vgl. ferner Nolte (1992); Heideggers Verhältnis zum Nationalsozialismus analysieren Losurdo (1995), bes. 111 ff., 130 ff.; Bolz (1989), bes. 47 ff.

¹⁹ Vgl. Perpeet (1940), z.B. 19 ff.

„Ästhetisches“, so lesen wir gar, „sei nur sein Christliches in negativer Konstruktion“.²⁰ „Wiederwesentlichwerdung von Kunst“ und „neue Bedeutsamkeitsentfaltung des Ästhetischen“²¹ im Anschluss an Kierkegaard schienen nur denkbar im Rahmen der Begründung einer *christlichen Kunst* und einer *christlichen Ästhetik*, so wie sie damals auch Perpeets von den Nationalsozialisten amtsenthobener Lehrer Heinrich Lützeler nachdrücklich eingefordert hat.²² Angesichts des Zwiellichts, in das eine wissenschaftsgeschichtliche Publikation jüngst Wilhelm Perpeets Lehrer Erich Rothacker gerückt hat,²³ erlangt die dezidiert nicht-nationalsozialistische Position des Rothacker-Schülers Perpeet ein zusätzliches Gewicht.

Der von Wilhelm Perpeet 1940 vorgelegte Entwurf einer *Existenzialontologie des Ästhetischen* ist, wie bereits angedeutet, im Rahmen seiner seit Anfang der 1950er Jahre einsetzenden mannigfaltigen publizistischen Aktivitäten nicht weiter verfolgt worden. In seiner 1954 abgeschlossenen, jedoch erst 1970 als Buch veröffentlichten Habilitationsschrift *Das Sein der Kunst und die kunstphilosophische Methode* – wohl sein Hauptwerk – beschriftet er andere Wege. Das Anliegen dieser Schrift bestand in der Präsentation einer *Fundamentalphilosophie der Bildenden Kunst*, deren „Sein“ es aus dem Gesamtbestand konkreter Kunstwerke aus allen Epochen und Räumen der Menschheitsgeschichte mittels der Methode *verstehender Werkanschauung* herauszuarbeiten galt. Auf dem Weg des *Vergleichs künstlerischer Werkschöpfungen verschiedener Kulturkreise* – Perpeet behandelt namentlich den altägyptischen, den altgriechischen, den indischen und den chinesischen mit Blick auf die in ihnen jeweils vorherrschenden stilbildenden Gestaltungsprinzipien – beantwortet sich in diesem Buch die programmatisch gestellte Frage nach dem Sein der Kunst in kulturanthropologischer Perspektive als „das jeweilige Gewißsein des guten Daseins“.²⁴ Das heißt: Kunstwerke decken auf, woran dem Menschen gelegen ist und was er um seiner selbst willen liebt. Im Produzieren wie auch im Rezipieren von Kunst wird der Mensch sich seiner selbst gewiss. Kunst ist eine Weise der *Selbstvergewisserung des Menschen*. Sie vermittelt die Erfahrung einer „heilen“ und humanen, „bei-sich-seienden“ Existenz. Das Sein der Kunst ist also jene Weise, in der sich die erfahrene Selbstgewissheit des Menschen ins Werk setzt, und es leuchtet immer dann auf, wenn diese werkhafte gebildete Selbstgewissheit menschlichen Daseins in verstehender Anschauung nachvollzogen wird.

Ursprünglich hatte Wilhelm Perpeet geplant, in einem zweiten, *Das Sein der Kunst* fortführenden Band „die kulturanthropologische Leistung der einzelnen Künste und deren Eigen-gesetzlichkeit vom Tanz bis zur Dichtung“²⁵ gattungsbezogen zu rekonstruieren. Leider ist

²⁰ Ebd., 62.

²¹ Ebd., 151.

²² Vgl. z.B. Lützeler (1928), (1932), (1934a), (1934b), (1935), (1936), (1939), (1940/41), (1941), (1950), (1962), (1971).

²³ Böhnigk (2002), bes. 63 ff. – Rothackers Stellung zum Nationalsozialismus ist nach wie vor umstritten und wohl am ehesten derjenigen Gottfried Benns vergleichbar. Nach anfänglich starkem, auch institutionellem Engagement für das Regime unmittelbar nach 1933 – Rothacker trat noch vor der Machtübernahme als erster Philosophieordinarius dem NS-Lehrerbund bei, wurde im April 1933 zum Leiter der Abteilung „Volksbildung“ im Propagandaministerium berufen und amtierte seit Herbst 1933 als Dekan der Bonner Philosophischen Fakultät – ebte sein Interesse an einer Mitarbeit binnen Jahresfrist merklich ab, nachdem er feststellen musste, dass seine Denkschriften für das Propagandaministerium dort ohne Resonanz blieben, nicht zuletzt auch deshalb, weil er sich der Forderung nach einer totalen Politisierung der deutschen Hochschulen widersetzte. Vgl. speziell Weber (1989); wichtig ferner Dainat (1994), sowie allgemein Wolters (1999).

²⁴ Perpeet (1970), 344; dazu die umfängliche Besprechung von Lützeler (1972), bes. 274 f.; ferner die Bemerkungen von Bandmann (1972).

²⁵ Perpeet (1970), 346. – 1951 hatte Perpeet die Frage nach dem Sein der Kunst im Gefüge menschlichen Werkschaffens noch mit dem Verweis auf den schöpferischen ästhetischen Erlebnisakt als konstitutives

dieser Band nie erschienen, und er wird auch nicht mehr erscheinen, da Wilhelm Perpeet einige Jahre vor seinem Tod alle seine unveröffentlichten Manuskripte vernichtet hat – darunter auch umfängliche Aufzeichnungen für den geplanten „zweiten Band“.

Das Nichterscheinen dieses „zweiten Bandes“ hing nicht nur damit zusammen, dass sich Wilhelm Perpeet seit Anfang der 1960er Jahre einer in Bonn schon damals zeitraubenden und aufwendigen Lehrtätigkeit widmen musste – zeitweise wurden seine Bonner Einführungsvorlesungen von über 500 Hörern besucht, und Übungen mit mehr als 120 Teilnehmern waren, etwa im Sommersemester 1961, keine Seltenheit. Es ist auch eine gewisse Akzentverlagerung seiner Interessen vom Systematischen ins Historische zu konstatieren, die ihn nun zusehends eine „Geschichte der Ästhetik“ nach *Epochen* projektieren ließ. Drei Epochen der Ästhetikgeschichte sind von Wilhelm Perpeet in Buchform rekonstruiert worden: 1961 erschien seine *Antike Ästhetik*;²⁶ 1977 seine – Heinrich Lützeler gewidmete – *Ästhetik im Mittelalter*;²⁷ 1987 seine umfängliche Darstellung und Deutung der Renaissance-Ästhetik unter dem etwas verklausulierten Titel *Das Kunstschöne. Sein Ursprung in der italienischen Renaissance*.²⁸ Materialien und Forschungsskizzen zu den dann folgenden Epochen der Ästhetik hat er nicht mehr als Bücher vorlegen können, doch sind einzelne Stücke in Aufsatzform erschienen – so Abhandlungen zur Aufklärungsästhetik des 18. Jahrhunderts²⁹ und zur Einfühlungsästhetik des 19. Jahrhunderts.³⁰

Bei seinen Untersuchungen zur Geschichte der Ästhetik ließ sich Wilhelm Perpeet von zwei Gesichtspunkten leiten: zum einen von der Überzeugung, dass der allgemeine Begriff des Schönen allein in der *Geschichte* seine Wirklichkeit besitze und dass daher der kürzeste Weg zu einer *Systematik* des Schönen eben eine hermeneutisch durchdachte Rekonstruktion der *Geschichte* der Schönheitsproblematik sei; zum anderen vom beharrlichen Insistieren auf der Notwendigkeit einer strikten Trennung von „Ästhetik“ und „Kunstphilosophie“ als zweier voneinander vollkommen unterschiedener Problemkreise philosophischen Fragens. *Ästhetik* als philosophische Wissenschaft vom Schönen fragt danach, was eigentlich das *Schöne* am Schönen sei, und danach, was denn überhaupt *Schönes schön sein lasse*.³¹ *Kunstphilosophie* als philosophische Wissenschaft von den Gründen künstlerischer Werkschöpfungen hingegen fragt danach, was eigentlich die verschiedenen Erscheinungsformen von Kunst zur *Kunst* mache, und danach, was das als *Kunst bezeichnete Etwas* denn eigentlich sei.³² Beide Fragen, die genuin *ästhetische* Frage und die genuin *kunstphilosophische* Frage, sind nicht deckungsgleich – und es gehört zu den bleibenden Verdiensten Wilhelm Perpeets, durch die sachlogisch gebotene Trennung beider Fragen hier ein für allemal sprachliche und begriffliche Klarheit geschaffen zu haben.³³

Es ist im Rahmen dieser Erwägungen nicht möglich, die Fülle konkreter Einzelerkenntnisse

Element von Kunstproduktion und Kunstrezeption gleichermaßen beantwortet: Im „Erleben“ von Kunst konstituiere sich deren Zeitlosigkeit; Perpeet (1951), 32, 41 f., 46 ff.

²⁶ Perpeet (1961/²1988), (1965).

²⁷ Perpeet (1977).

²⁸ Perpeet (1987a); dazu als begleitende Studien Perpeet (1982a), (1987b).

²⁹ Perpeet (1997a), (1974b); vgl. auch Perpeets Bemerkungen zu einem Buch von Armand Nivelle (Perpeet (1966a)). Für Perpeet bestand die Quintessenz der Aufklärungsästhetik in der Frage nach der sinnlichen Erkenntnis und nach den subjektiven Gründen der Erfahrung des Schönen. Demgemäß entfaltete sich im 18. Jahrhundert die Geschmacks- und Eindrucksästhetik, die in erster Linie das zwischen Kunstwerk und Kunstbetrachter bestehende Wechselverhältnis erkenntnistheoretisch zu ergründen versuchte.

³⁰ Vgl. Perpeet (1966b), (1972).

³¹ Dazu Perpeet (1960).

³² Dazu programmatisch Perpeet (1958a).

³³ Zur Verortung des Perpeetschen Ansatzes in der kunstwissenschaftlichen Forschung vgl. statt vieler Lützeler (1975), hier Bd. 2, 805–815.

auszubreiten, die in den drei ästhetikgeschichtlichen Büchern Wilhelm Perpeets enthalten sind. Hier nur zusammenfassend so viel: *Antike* Ästhetik war eine am Phänomen des *menschlich Schönen* orientierte philosophische Schönheitslehre. Schönes wurde auf den *Menschen* hin ausgelegt: Liebe zum Schönen galt als Liebe zum sittlich Guten und Glückhaften. Außer-menschliche Schönheit – jene der Natur etwa – war griechischem Denken uninteressant.

Das änderte sich im *Mittelalter*, als der biblisch-christliche Welterschöpfungsglaube verbindlich und alles Natürliche kreatürlich wurde. Der Mensch besaß als Abglanz der vollkommenen Schönheit Gottes nun nur noch ein nachgeordnetes Recht auf Schönheit, während zugleich der den Griechen verwehrte Blick für *Naturschönes*, für die außermenschliche *Schönheit der Natur* frei wurde, die ja Gottes Kreatur und mithin ebenfalls Abglanz der in Gott konzentrierten absoluten Schönheit war.

Kunst und Schönheit indes wurden erst in der *Renaissance-Ästhetik* zusammengedacht, weil nun *nur* die Kunst zum autonomen Entfaltungsbereich des Schönen wurde und weil der *Künstler* als alleskönnender Idealmensch zum *alleinigen* Vermittler von Schönheit avancierte.

Die Entfaltung dieses „Dreischritts“ im historischen Entwicklungsgang abendländischen Schönheitsdenkens – vom *Menschen-* über das *Natur-* bis hin zum *Kunstschönen* – ist Wilhelm Perpeets genuiner Beitrag zur Geschichte der Ästhetik. Ihm zur Seite steht jeweils etwa ein halbes Dutzend tiefeschürfender Abhandlungen zur Eigenart der griechischen Philosophie – Studien über Heraklit und Parmenides, Platon und Aristoteles – einerseits,³⁴ zum Problemfeld „Kultur“ und „Kulturwelt“ – Abhandlungen zur Kulturphilosophie um 1900, zu Cassirer, Klages und Rothacker – andererseits.³⁵ Fragt man angesichts dieser weitstrahlenden und umfassend angelegten Publikationsinteressen abschließend noch einmal nach dem sie einigenden Band, nach der Forscherperspektive und nach dem Gelehrtenethos des Bonner Philosophen Wilhelm Perpeet, so wird man auf die enge Verknüpfung wissenschaftlicher und persönlicher Komponenten in seinem Leben verwiesen.

III.

Für Wilhelm Perpeet war *Wissensmitteilung* stets auch *Existenzvermittlung*. In der Dissertation über Kierkegaard findet sich das plastisch gezeichnete Schreckbild einer „traurige[n] Professoren-gestalt, die ihr persönliches Leben in ganz anderen Kategorien hat als ihr wissenschaftliches, die [...] beim Besteigen des Katheders ihr Wesen wie einen Stock in die Ecke stellt und deren Lehre [...] eine Satire über ihr Leben ist.“³⁶

Perpeet stand nicht in der Gefahr, einer solchen Haltung zu erliegen. Für ihn waren „Wissenschaft“ und „Leben“ deckungsgleiche Größen, weil die Vermittlung gültiger wissenschaftlicher Einsichten von ihm stets auch als Weitergabe denkbarer menschlicher Haltungen verstanden wurde. Das wiederum hing mit der von ihm vorgenommenen Ortsbestimmung von Wissenschaft im Ideenhaushalt menschlicher Seinsvergewisserungsmöglichkeiten zusammen. *Wissenschaftliches Wissen* als Erkenntnis um der Erkenntnis willen war für Wilhelm Perpeet stets nur *eine* gültige Form aktiv betriebener Weltteilhabe. Ihr zur Seite, und keineswegs ihr nachgeordnet, stand das weite Feld *weisheitlichen und menschenkundlichen Wissens*³⁷ – ein Weisheitswissen, das schon *vor* aller Wissenschaft da war und *neben* ihr weiter-

³⁴ Vgl. Perpeet (1966c), (1987c), (1988), (1993), ferner (1962a). Perpeets diesbezügliche Arbeiten sind gesammelt in Perpeet (1998), darin (157–179) als Erstveröffentlichung: Aristoteles. Was ist Glück?

³⁵ Vgl. Perpeet (1976a), (1976b), (1984a), (1984b), (1997b), (1982b), (1981), (1958b), (1967), (1968), (1966d), (2005).

³⁶ Perpeet (1940), 60.

³⁷ Zur Unterscheidung von wissenschaftlichem und weisheitlichem Wissen – exemplifiziert durch die

existierte, ein Wissen, das „uns“ angeht, das auf unser Leben zurückwirkt und an dem wir seelisch reifen, weil es das natürliche Wesen des Menschen zur Entfaltung bringt. Mit Blick auf sein *Leben*, sein *Werk* und seine *Persönlichkeit* wird man nicht fehlgehen, Wilhelm Perpeet bei aller Liebe zum wissenschaftlichen Wissen eine eindeutige Präferenz für die *weisheitliche* Form der Wissensvermittlung zuzusprechen. Eine szientistische, rein denkerische Rechtfertigung der Wirklichkeit war nicht nach seinem Geschmack, und die Verabsolutierung anschauungslosen, sich selbst genügenden Philosophierens war ihm ein Greuel. Vielmehr galt ihm alles, was Menschen über Menschen jemals geäußert hatten, als lebenskundlich bedeutsam, weil es menschlich Belangvolles an der kulturgeschichtlich lebenden Menschheit enthüllte und weil es etwas davon erahnen ließ, wie und wodurch sich „Menschliches“ dauerhaft konstituiert. Auch die von Perpeet zeitlebens gepflegte akademische Beschäftigung mit den Problemen des Schönen und der Bildenden Kunst fand in diesem „menschheitswissenschaftlich“ orientierten Erkenntnisinteresse ihre letztgültige inhaltliche Verortung. Diese *kultur-anthropologische* Perspektive – *Kulturwissenschaft als Kulturdeutung* – war die Wilhelm Perpeet gemäß Annäherungsweise an Probleme und Phänomene der philosophischen Forschung, und sie erweist sich im Übrigen angesichts der seit einiger Zeit beobachtbaren „kulturalistischen Wende“ in den Geisteswissenschaften als zunehmend aktuell.³⁸ Wie seine akademischen Lehrer Rothacker und Lützeler war auch Wilhelm Perpeet davon überzeugt, dass die Philosophie ihrer vielfach angezweifelten Aufgabe, der Menschheit ein Wissen um und über sich selbst zu verschaffen, noch am ehesten als *kultur-anthropologisch konzipierte Wissenschaft vom Menschen* gerecht zu werden vermag. Wenn wir in Zukunft also einem anschauungsreichen und gegenstandsorientierten Denkstil begegnen, wenn uns ein glänzender Stilist und Virtuose des geschriebenen Wortes gegenübertritt, wenn uns Originalität und Direktheit, Spontaneität und die Gabe sachkonzentrierten Denkens erfreuen – dann können wir sagen: *das* erinnert uns an Wilhelm Perpeet.

LITERATURVERZEICHNIS

- Adler, P. (1991), „A Chronological Bibliography of Heidegger and the Political“, in: Brainard, M. u. a. (Hgg.), „Heidegger and the Political“, in: *Graduate Faculty Philosophy Journal, New School for Social Research* 14, 581–611.
- Bandmann, G. (1972), *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* Heft 7, 431.
- Baumgartner, H. M. / Sass, H. M. (³ 1980), *Philosophie in Deutschland 1945–1975. Standpunkte, Entwicklungen, Literatur*, Meisenheim.
- Bolz, N. (1989), *Auszug aus der entzauberten Welt. Philosophischer Extremismus zwischen den Weltkriegen*, München.
- Böhnigk, V. (2002), *Kultur-anthropologie als Rassenlehre. Nationalsozialistische Kulturphilosophie aus der Sicht des Philosophen E. Rothacker*, Würzburg.
- Dainat, H. (1994), „Wir müssen ja trotzdem weiter arbeiten. Die deutsche Vierteljahrsschrift vor und nach 1945“, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 68, 562–582.
- Daniel, U. (2001), *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt a. M. *Deutsche Literaturzeitung* 62 (1941).
- Farias, V. (1989), *Heidegger und der Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M.
- Fausser, M. (2003), *Einführung in die Kulturwissenschaft*, Darmstadt.

Entgegensetzung von dichterisch-mystischer Schau und denkerisch-kognitiver Aussage bei den Griechen – vgl. vor allem Perpeet (1962b); ferner (1961/² 1988), 33 f.; (1987a), 71 ff.; (1998), 80 ff.

³⁸ Aus der Fülle neuerer Literatur vgl. bes. Mergel (1996); Hartmann / Janisch (1998); Daniel (2001); Fausser (2003), mit kommentierter Bibliographie (159–169); speziell mit Blick auf Perpeets kulturphilosophische Schriften zuletzt Steinmann (2004), bes. 61 ff.

- Hartmann, D. / Janisch, P. (Hgg.) (1998), *Die Kulturalistische Wende. Zur Orientierung des philosophischen Selbstverständnisses*, Frankfurt a. M.
- Hartmann, I. (1968), „Bibliographie Erich Rothacker“, in: *Wilhelm Perpeet, Erich Rothacker. Philosophie des Geistes aus dem Geist der Deutschen Historischen Schule*, Bonn, 98–120.
- Höpfner, H.-P. (1990), *Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft*, Bonn.
- Kroll, F.-L. (1987a), „Die Kunsttheorie Heinrich Lützelers“, in: Ders. (Hg.), *Wege zur Kunst und zum Menschen. Festschrift für Heinrich Lützeler zum 85. Geburtstag*, Bonn, 3–21.
- (1987b), „Erinnerung an Heinrich Lützeler“, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 32, 7–19.
- (1989), „Heinrich Lützeler (1902–1988)“, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 41, 362–365.
- (1991), „Kriegsende und Neubeginn am Rhein. Zur Entwicklung des Bonner Kulturlebens in der Besatzungszeit 1945–1948“, in: *Bonner Geschichtsblätter* 41, 35–69.
- Leaman, G. (1993), *Heidegger im Kontext. Gesamtüberblick zum NS-Engagement der Universitätsphilosophen*, Hamburg.
- Losurdo, D. (1995), *Die Gemeinschaft, der Tod, das Abendland. Heidegger und die Kriegsideologie*, Stuttgart / Weimar.
- Lützeler, H. (1924), *Formen der Kunsterkenntnis. Mit einem Vorwort von Max Scheler*, Bonn.
- (1928), „Christliche Plastik“, in: *Hochland* 25, 586–606.
- (1931), „Kunsttheorie und Kunstgeschichte heute“, in: *Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung* 7, 162–174.
- (1932), *Die christliche Kunst des Abendlandes*, Bonn.
- (1934a), *Der deutsche Mensch in der katholischen Kunst*, Düsseldorf.
- (1934b), „Die Idee vom Menschen in der heutigen Kirchenbaukunst“, in: *Das Bild vom Menschen. Beiträge zur theologischen und philosophischen Anthropologie. Fritz Tillmann zum 60. Geburtstag*, Düsseldorf, 200–211.
- (1934c), *Grundstile der Kunst*, Berlin / Bonn.
- (1934d), *Einführung in die Philosophie der Kunst*, Bonn.
- (1935), „Christlich und Deutsch in der Kunst“, in: Kleineidam, E. / Kuß, O. (Hgg.), *Die Kirche in der Zeitenwende*, Paderborn, 218–237.
- (1936), *Die christliche Kunst Deutschlands*, Bonn.
- (1939), *Bild Christi*, Freiburg.
- (1940/41), „Von christlicher Kunst“, in: *Hochland* 38, 366–368.
- (1941), „Über den Sinn der christlichen Kunst“, in: *Stimmen der Zeit* 71, 254–257, 287–291.
- (1950), „Größe und Grenze christlicher Kunst“, in: *Aus Theologie und Philosophie, Festschrift für Fritz Tillmann zu seinem 65. Geburtstag*, Düsseldorf, 327–350.
- (1962), *Christliche Bildkunst der Gegenwart*, Freiburg.
- (1971), „Christliche Kunst – Erkenntnis oder Mythos“, in: Lessing, E. (Hg.), *Der Mann aus Galiläa*, Freiburg, 263–284.
- (1972), „Rez. zu Perpeet (1970)“, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 17, 271–278.
- (1975), *Kunsterfahrung und Kunstwissenschaft. Systematische und entwicklungsgeschichtliche Darstellung und Dokumentation des Umgangs mit der Bildenden Kunst*, 3 Bde. Freiburg / München.
- (1980a), „Wilhelm Perpeet. Weg zur Universität 1934–1954“, in: Ders. u. a. (Hgg.), *Kulturwissenschaften. Festgabe für Wilhelm Perpeet zum 65. Geburtstag*, Bonn, 7–12.
- (1980b), *Bonn – So wie es war*, Bd. 2, Düsseldorf.
- Martin, B. (Hg.) (1989), *Martin Heidegger und das „Dritte Reich“. Ein Kompendium*, Darmstadt.
- Mergel, T. (1996), „Kulturgeschichte – die neue ‚große‘ Erzählung? Wissenssoziologische Bemerkungen zur Konzeptualisierung sozialer Wirklichkeit in der Geschichtswissenschaft“, in: Hardtwig, W. / Wehler, H.-U. (Hgg.), *Kulturgeschichte heute*, Göttingen, 41–77.
- Nolte, E. (1992), *Martin Heidegger. Politik und Geschichte im Leben und Denken*, Berlin.
- Odebrecht, R. (1941/42), „Rez. zu Perpeet (1940)“, in: *Blätter für deutsche Philosophie* 15, 351 ff.
- Perpeet, W. (1940), *Kierkegaard und die Frage nach einer Ästhetik der Gegenwart*, Halle / Saale.
- (1951), „Von der Zeitlosigkeit der Kunst“, in: *Jahrbuch für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft*

- 1, 1–28. (Wiederabgedruckt mit „Nachtrag 1973“, in: Henckmann, W. (Hg.) (1972), *Ästhetik*, Darmstadt, 13–51.)
- (1955), „Was ist Zeit?“, in: *Studium Generale* 8, 531–545.
 - (1958a), „Das Problem des Schönen und der bildenden Kunst“, in: *Jahrbuch für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 3, 36–53.
 - (1958b), „Aufgaben und Ergebnisse der Menschheitswissenschaft. Zum vorliegenden Werk E. Rothackers“, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 32, 173–215.
 - (1960), „Über das lebendig Schöne“, in: *Studium Generale* 13, 324–333.
 - (1961/1988), *Antike Ästhetik*, Freiburg / München.
 - (1962a), „Der systematisierte Plato“, in: *Philosophische Rundschau* 10, 253–271.
 - (1962b), „Vom Ursprung der Philosophie oder Über eine spezifische Differenz zwischen Denken und Dichten“, in: *Der Mensch und die Künste. Festschrift für Heinrich Lützel zum 60. Geburtstag*, Düsseldorf, 47–73.
 - (1963) „Heideggers Kunstlehre“, in: *Jahrbuch für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 8, 158–189. (Wiederabgedruckt in: Pöggeler, O. (Hg.) (1969), *Heidegger. Perspektiven zur Deutung seines Werks*, Köln / Berlin, 217–241; sowie in: Kroll, F.-L. (Hg.) (2005), *Wilhelm Perpeet. Heideggers Kunstlehre*, Bonn, 25–65.)
 - (1965), „Ästhetische oder antiästhetische Ästhetik?“, in: *Philosophische Rundschau* 13, 42–54.
 - (1966a), „Rez. zu Armand Nivelle“, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 14, 126–134.
 - (1966b), „Historisches und Systematisches zur Einfühlungsästhetik“, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 11, 193–216.
 - (1966c), „Das Gute als Einheit. Zur Agathon-Spekulation Platons“, in: *Kant-Studien* 57, 17–31.
 - (1966d), „Einleitung“, in: Rothacker, E., *Zur Genealogie des menschlichen Bewußtseins*. Eingeleitet und durchgesehen von Wilhelm Perpeet, Bonn, I-XV.
 - (1967), „Vom geschichtlichen Horizont des Bewußtseins“, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 11, 9–22.
 - (1968), „Erich Rothacker 1888–1965“, in: *Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Philosophie und Altertumswissenschaften*, Bonn, 101–111.
 - (1970), *Das Sein der Kunst und die kunstphilosophische Methode*, Freiburg / München.
 - (1972), Art. „Einfühlungsästhetik“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 2, Darmstadt, 397–400.
 - (1974a), Art. „Geviert“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 3, Darmstadt, 561 f.
 - (1974b), Art. „Gefallen, Wohlgefallen“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 3, Darmstadt, 75–79.
 - (1976a), „Kulturphilosophie“, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 20, 42–99.
 - (1976b), Art. „Kultur, Kulturphilosophie“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 4, Darmstadt, 1309–1324.
 - (1977), *Ästhetik im Mittelalter*, Freiburg / München.
 - (1981), „Kunst und Wirklichkeit bei Ludwig Klages (1872–1956)“, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 25, 5–18.
 - (1982a), „Der Humanist Francesco Petrarca 1304–1374“, in: Kuhlmann, W. / Böhler, D. (Hgg.), *Kommunikation und Reflexion. Zur Diskussion der Transzendentalpragmatik. Antworten auf Karl-Otto Apel*, Frankfurt a. M., 685–719.
 - (1982b), „Ernst Cassirers Kulturphilosophie“, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 36, 252–262.
 - (1984a), „Zur Wortbedeutung von ‚Kultur‘“, in: Brackert, H. / Wefelmeyer, F. (Hgg.), *Naturplan und Verfallskritik. Zu Begriff und Geschichte der Kultur*, Frankfurt a. M., 21–28.
 - (1984b), „Kulturphilosophie um die Jahrhundertwende“, in: Brackert, H. / Wefelmeyer, F. (Hgg.), *Naturplan und Verfallskritik. Zu Begriff und Geschichte der Kultur*, Frankfurt a. M., 364–408.
 - (1987a), *Das Kunstschöne. Sein Ursprung in der italienischen Renaissance*, Freiburg / München.
 - (1987b), „Das Problem des Kunstschönen“, in: Kroll, F.-L. (Hg.), *Wege zur Kunst und zum Menschen. Festschrift für Heinrich Lützel zum 85. Geburtstag*, Bonn, 61–70.
 - (1987c), „Feuer und Wasser bei Heraklit“, in: *Orbis Litterarum* 42, 197–220.
 - (1988), „Platons dialogisches Philosophieren“, in: Gethmann-Siefert, A. (Hg.), *Philosophie und Poesie. Otto Pöggeler zum 60. Geburtstag*, Stuttgart, 121–139.

- (1993), „Die Weltphilosophie des Parmenides“, in: Großheim, M. / Waschkies, H.-J. (Hgg.), *Rehabilitation des Subjektiven. Festschrift für Hermann Schmitz*, Bonn, 359–385.
 - (1997a), „Aspekte der ästhetischen Erfahrung“, in: Ders., *Vom Schönen und von der Kunst. Ausgewählte Studien*, Bonn, 31–63.
 - (1997b), *Kulturphilosophie. Anfänge und Probleme*, Bonn.
 - (1998), *Von der Eigenart der griechischen Philosophie. Ausgewählte Studien*, Bonn.
 - (2005), „Rothacker, Erich“, in: *Neue Deutsche Biographie* 22, 117 f. (postum).
 - Pommerin, R. / Kroll, F.-L. (Hgg.) (1991), *Bonn zwischen Kriegsende und Währungsreform. Erinnerungsberichte von Zeitzeugen gesammelt von Anneliese Barbara Baum*, Bonn.
 - Rolffs, E. (1941), „Rez. zu Perpeet (1940)“, in: *Theologische Literaturzeitung* 66, 214 f.
 - Rothacker, E. (1973), *Gedanken über Martin Heidegger*. Aus dem Nachlaß hg. von Wilhelm Perpeet, Bonn.
 - Rothacker, E. / Thyssen, J. (1963), *Intuition und Begriff. Ein Gespräch*, Bonn.
 - Sluga, H. (1993), *Heidegger's Crisis. Philosophy and Politics in Nazi Germany*, Cambridge/Mass.
 - Steinmann, M. (2004), „Kulturphilosophie als praktische Philosophie“, in: *Philosophische Rundschau* 51, 53–74.
 - Tilitzki, C. (2001), *Philosophie und Politik. Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*, Bde. 1–2, Berlin.
 - Weber, T. (1989), „Arbeit am Imaginären des Deutschen. Erich Rothackers Ideen für eine NS-Kulturpolitik“, in: Haug, W. F. (Hg.), *Deutsche Philosophen 1933*, Hamburg.
 - Wolters, G. (1999), „Der ‚Führer‘ und seine Denker. Zur Philosophie des ‚Dritten Reichs‘“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 47, 223–251.
 - Ziegenfuß, W. (1941), „Rez. zu Perpeet (1940)“, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 35, 267–271.
- Zur Erinnerung an Geburtstagssymposien „Perpeet“ am 18. Februar 1975 und am 18. April 1980, Privatdruck.